

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Band: 46 (1981)

Heft: 3

Artikel: Ein neuer Baselbieter Brauch? : Kinderumzüge mit Rübenlichtern im Spätherbst

Autor: Strübin, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3

46. Jahrgang

September 1981

Inhalt: Eduard Strübin, Ein neuer Baselbieter Brauch? Kinderumzüge mit Rübenlichtern im Spätherbst — Paul Suter, Zu den Ergebnissen der Volkszählung von 1980 — Fritz LaRoche, Hans Gysin, der Rössliwirt von Hölstein, ein vergessener Freiheitskämpfer im Bauernkrieg 1653 — Paul Suter, Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten und von Naturdenkmälern (1980) — Paul Suter, Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung — Heimatkundliche Literatur

Ein neuer Baselbieter Brauch?

Kinderumzüge mit Rübenlichtern im Spätherbst

Von *Eduard Strübin*

Rübenlichter sind auf der Landschaft Basel nichts Neues. Bis in die jüngste Zeit haben Bauernbuben und -mädchen in allen Teilen des Kantons zur Zeit der Runkelrübenernte nicht nur beim Putzen der Rüben (mundartl. Durlips)¹ an die Hände gefroren, sondern sich am Abend etwa auch ein Vergnügen gemacht: Sie höhlichten ein schönes Exemplar aus, schnitten ein Fratzensgesicht hinein und beleuchteten es mit einem Kerzlein. Aber auch von nichtbäuerlichen Kindern wurden solche Köpfe auf den Fenstersims, auf Gartenhäge oder als Leuchten auf die Haustreppe gestellt (Belege: «vo Schönebuch bis Ammel»). Wunderbar liess sich mit ihnen auch 'gspängstere': «Grosse Buben lockten uns kleinere in einen Stall — damals noch ohne elektrische Beleuchtung —, da grinsten uns plötzlich die feurigen Fratzen entgegen» (G = Gewährsperson, * 1899, Oberdorf). «In schmalen Gässlein erschreckten wir mit solchen Fүүrtүүfeln, die wir etwa auf Bohnenstecken montierten, ältere Kirchgänger» (G * 1916, Reinach). «Wir Mädchen stellten sie vor fremde Haustüren, läuteten und rannten weg» (G * 1964, Maisprach)².

Seitdem in den letzten zwanzig Jahren die Runkelrübe als Viehfutter durch den Silo-Mais drastisch zurückgedrängt wird, sind diese Leuchten selten geworden (zahlreiche Belege). «Früher konnte man zur Durlips-Zeit in Zeglingen fast bei jedem Haus Liechtli sehen, jetzt, wo nur noch zwei-drei Bauern kein Silo haben, fast nicht mehr.»

Aus dem Wegfall dieser natürlichen Grundlage könnte man schliessen, die Zeit der Rübenlichter neige sich dem Ende zu. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Innert etwa zehn Jahren haben sich Rübenlichter einer anderen, auffälligeren Spielart in fast stürmischer Bewegung über das Kantonsgebiet verbreitet. Es sind die Umzüge von Kindergärten oder Schulklassen der Unterstufe mit sogenannten Räbeliechtli.

Räbeliechtliumzüge in Baselland und ihre Formen

Die einfachste Form hat intimen, fast familiären Charakter. Eine Lehrperson bearbeitet während der Unterrichtszeit zusammen mit ihren Schützlingen das Rohmaterial, das sie beschafft hat oder durch die Kinder hat mitbringen lassen: Runkelrüben (*Beta vulgaris*), noch lieber weisse Rüben (*Brassica rapa*), weil sie sich leichter mit einem scharfen Löffel oder einem Apfelbohrer u. ä. aushöhlen lassen. In die Wände werden dann mit einem Messer einfache Motive geschnitten, neben den Gesichtern am liebsten Sonne, Mond und Sterne, geometrische Figuren. Im Innern wird eine Kerze befestigt, und mittels Schnüren oder Draht wird die Laterne an einen Stecken gehängt. Da die Kleinen ziemlich Mühe haben — «eine Rolle Heftpflaster muss immer bei der Hand sein» —, lädt 'das Fräulein' die Mütter zu einem Schnitz-Nachmittag ein, aber auch Väter sind willkommen; «i mache Vatterobe» (ähnlich mehrfach). Die Kinder lernen Räbeliechtli-Lieder. An einem frühen Abend, selten einem festen Datum, ziehen die Kinder mit ihren Lichtern unter Führung der Lehrkräfte und in Begleitung zahlreicher Eltern stolz durch das Dorf, in grossen Ortschaften das Quartier. Unterwegs oder an bestimmten Stellen wird gesungen. An manchen Orten schliesst sich eine kleine Bewirtung an: «ein Festli auch mit den Eltern bei Suppe oder Kaffee/Tee» (Füllinsdorf), Kakao oder Chüechli (Itingen); «es gibt jedesmal in meiner Wohnung (im Schulhaus) etwas Warmes; die Stube war übervoll» (Lehrerin, Titterten).

Persönliche Varianten sind leicht möglich. So haben Kindergärtnerinnen die faszinierende Wirkung des Gegensatzes Feuer-Wasser auszunützen begonnen: Sie ziehen um den grossen Dorfbrunnen und lassen die Lichter auf den Brunnenrand stellen und die Spiegelungen bewundern; hoffentlich wird dieses Tun nicht einst als Ueberrest eines keltischen oder mindestens germanischen Rituals interpretiert (Itingen, Rickenbach, Wenslingen). In Schönenbuch treffen sich die Kinder mit dem Fräulein auf dem von Dorfbewohnern umsäumten Sportplatz und machen zu Tonbandmusik eine Lichterpolonaise, dann folgt der Umzug durchs Dorf.



Bild 1. Beim Basteln von Durlips-Leuchten. Robinson-Spielplatz Birsfelden (1978). Foto Robert Varadi.

In grösseren Ortschaften weiten sich diese familiären Zügli aus, indem sich zwei oder mehrere benachbarte Kolleginnen zusammenschliessen (so etwa Allschwil, MuttENZ, Pratteln; in Binningen 1980 fünf Kolleginnen des alten Dorfteils, nachdem 1979 nur eine aktiv gewesen war). Auch das Zusammengehen von Kindergärten und Schulklassen kommt vor (z. B. Augst, Diegten, Lampenberg, Lauwil, Therwil), stösst aber zuweilen auf Schwierigkeiten — die Schüler finden sich bald zu gross für ein solches 'Baby-Zügli' (Itingen).

Die intimen Zügli sind im ganzen Sache der Kinder und ihrer Angehörigen; sie fallen namentlich in den städtischen Gemeinden der Umgebung Basels so wenig auf, dass sie auch von interessierten Gewährsleuten übersehen worden sind. Spektakulärer ist eine Grossform, bei der alle Teilnehmer einer grösseren Gemeinde in *einen* Zug zusammengefasst sind. In Aesch und Sissach, wo sich seit 1976 bzw. 1977 sämtliche Kindergärtnerinnen beteiligen, sind sie eindeutig aus Einzelzügli herausgewachsen. In Aesch (ähnlich in Sissach) ziehen die Kindergärten gesondert durch ihr Quartier; dann gehts in einem Sternmarsch zum Schlossplatz, wo die Leute sich drängen, die Musik spielt, die Kinder das Räbeliechtlied singen. Zum Schluss spendet die Zunft zu Wein- und Herbergsleuten allen ein Weggli.

Schwierigkeiten mit der Organisation und auch Vorbehalte von Kolleginnen gegenüber einem 'Grossanlass' für Kleine liessen die Kindergärtnerinnen mehrerer Gemeinden nach einem einmaligen Versuch (Reinach 1974, Muttenz wohl 1978, Pratteln 1979) zu Kleinformen zurückfinden.

Anders in Ettingen und Liestal, wo aber die Organisation in den Händen einer anderen, festen Trägerschaft liegt. Ettingen: Nach einem fast privaten Versuch 1976 wurde die Vorbereitung und Durchführung 1977 vom eben gegründeten Kulturhistorischen Vereins übernommen. Dieser besorgt den Einkauf der Rüben; an der Verteilstelle ist für mündliche und schriftliche Instruktion gesorgt. Nach dem Umzug, an dem neben den Räbeliechtli auch Durlipsfratzen zu sehen sind, erhalten die Teilnehmer einen Grättimann, ein Weggli (Verbrauch 1980: 220 Stück).

In Liestal waren zwar schon sporadisch einzelne Zügli gemacht worden, der grosse Zug, den seit 1976 die Arbeitsgruppe Kinderspielplätze durchführt, wurde aber durch den eben genannten Umzug von 1974 in Reinach angeregt. Ein 'OK Räbeliechtli' dieser Gruppe übernimmt jährlich Propaganda, Einkauf und Verteilung der Rüben (Preis 50 Rappen) an mehreren Ausgabestellen, wo zum Teil auch unter Anleitung gearbeitet werden kann. Ein grosses Quantum bestellen Lehrkräfte zur Verarbeitung in ihren Klassen. Seit 1977 sammeln sich die Kinder quartierweise in der Allee zu einem «Umzug dieses reizenden Lichtermeers» (BZ = Basellandschaftliche Zeitung 1977) durch die Altstadt. In der Rathausstr. ist die Beleuchtung ausgeschaltet, der Verkehr wird umgeleitet. Wechselnde musikalische Einlagen erhöhen die Stimmung. Am Schluss ziehen die Gruppen in ihre Quartiere zurück, wo eine Bouillon die kleinen und grossen Teilnehmer erwartet. 1980 wurden gegen 1000 Kinder gezählt, dazu mindestens 2000 aktive oder zuschauende Erwachsene.

Zwar nicht ein Gross-, aber doch ein Gesamtanlass ist der von Augst, wo sich zudem eine Sonderform herausgebildet hat. Schule und Kindergarten stellen die Teilnehmer und sorgen für das Schnitzen der Rüben, Patronat und Organisation hat aber 1971 die Vereinigung Pro Augst übernommen. Wegen der Verkehrsgefahren in diesem Strassendorf musste man auf einen Umzug verzichten, auch eine Beleuchtung der Hauptstrasse mit Rübenlichtern befriedigte nicht. Nun ziehen seit 1976 die Kinder zu den Ruinen von Augusta Raurica und stellen ihre Leuchten in Reihen auf die Sitzstufen des römischen Theaters. Ein schönes Bild, an dem jung und alt sich freut. Für die Kinder steht Tee, für die zahlreichen Erwachsenen Glühwein bereit.

Der Termin des Rübenfestchens

Es wird selten ein bestimmter Termin genannt, meist die Spanne zwischen Ende Oktober und Ende November, entsprechend der Zeit der Rübenernte.



Bild 2. Bald ist es soweit! Aus einem Kindergarten in Binningen (1980).

Zuweilen legt man den Umgang auf ein 'brauchtümliches' Datum, am ehesten auf den nahen und für das Kindergarten-Jahr ohnehin wichtigen Santichlaus-Tag (6. Dezember). «Ich ging während mehrerer Jahre am Abend mit den Kindern und Eltern im Scheine der Räbeliechtli gegen die Waldhütte der Santichlaus go sueche» (Rünenberg, ab 1968). «Die Kinder suchten mit mir seit 1967 irgendwo draussen den Santichlaus-Sack, während Jahren mit Räbeliechtli, neuerdings mit Papierlaternchen» (Lausen).

Von Bedeutung ist, dass nach der Meinung von Lehrkräften die Umzüge mit dem Martinstag zusammenhängen. Man beruft sich auf entsprechende Lektüre oder die Auskünfte eines Pfarrers (Allschwil). — Zweimal spielt die persönliche Bekanntschaft mit den Martinsfesten in Deutschland hinein: Zu den frühesten Umgängen in Pratteln gehören die Züglein mit Papierlaternchen, die eine aus Detmold stammende Kindergärtnerin ab 1970 durchführte. Sie glied sich später an die Kolleginnen an. Da die Kindergärtnerin von Arisdorf im Rheinland, der Heimat ihres Mannes, eindrucksvolle Martinszüge miterlebt hat, macht sie das Züglein wo möglich am Martinstag. — Laut mehreren Gewährspersonen kommen Anregungen auch von den Rudolf-Steiner-Schulen, in denen der Martinstag — auch im Baselbiet — festlich begangen wird. Ein unmittelbarer Anstoss ist uns von Bretzwil bekannt: Die Lehrerin erzählt den Schülern die Legende vom heiligen Martin

und lernt mit ihnen u. a. ein Martinslied, bevor sie am Abend zusammen mit der Kindergärtnerin den Lichterzug macht. Sie hat vorher im Schulheim Sonnhalde, Gempen SO, gearbeitet (geführt im Sinne Rudolf Steiners).

Die Herkunftsfrage

Die bisherigen Ausführungen haben nahegelegt, dass es sich bei den Umzügen mit Räbeliechtli um ein im Baselbiet neues Kinderfestchen handelt. Die Volkskundeforschung, aber auch aufmerksame 'Laien' geben sich damit nicht zufrieden, sondern stellen die Frage nach den näheren Umständen seines Aufkommens. Genauer: Handelt es sich hier um eine Neuschöpfung (Innovation), oder um die Weiterbildung des eingangs geschilderten spielerischen Tuns, oder um die Uebernahme eines anderswo bestehenden Brauchs? (In diesem Zusammenhang verwenden wir das bis jetzt absichtlich gemiedene Wort 'Brauch'; wir werden uns mit ihm im Blick auf die Räbeliechtli im Baselbiet zum Schluss auseinandersetzen müssen.)

Die Möglichkeit einer Neuschöpfung kann man ruhig ausschliessen. Die zweite Annahme, es bestehe zwischen den älteren aufgestellten Runkel-Leuchten und den Räbeliechtli-Umzügen eine Verbindung, ist nicht abwegig. Nicht wenige Gewährsleute vermerken, sie hätten als Kinder selbst Durlipslichter gebastelt oder wenigstens gesehen und schnitzelten jetzt «in Erinnerung daran» mit ihren Zöglingen Räbeliechtli. Besonders da, wo in Schulen, Kindergärten oder auch Jugendgruppen oder Familien Runkellichter zum blossen Aufstellen — ohne nachfolgendes Umzügli — geschnitzt werden, mag dieser Rückblick mitspielen (z. B. Reigoldswil, Primar-Mittelstufe, seit 1973 regelmässig Runkelrüben-Leuchten mit den Drittklässlern). In vielen Fällen handelt es sich aber lediglich um eine der wechselnden Bastelarbeiten. Und bei den Veranstaltern von Umzügen scheint uns die Verknüpfung mit der älteren Form öfters eine 'subsidiäre' Begründung zu sein. Auch fehlen (im Gegensatz zu anderen Gegenden) Belege für eine Zwischenstufe zwischen dem Aufstellen von Lichtern und den heute organisierten Umzügen, nämlich für ein früheres Umziehen von Kindern mit Runkellichtern in lockeren Gruppen, ohne Führung; einige vereinzelte solche Grüpplein (Läufelfingen, Seltisberg) aus den letzten Jahren sind eher umgekehrt durch die organisierten Umzüge inspiriert. Hingegen sprechen viele persönliche Aussagen und mehrere sachliche Indizien für eine Uebernahme, einen Neuerwerb: das neuerdings gebrauchte Rohmaterial (das sicher nicht nur der leichteren Bearbeitung wegen vorgezogen wird), der Name, die Trägerschaft und Art der Begehung, die Umzugslieder. Populär und lapidar ausgedrückt: «Das isch in de letschte Johren uufcho, nüt Alts; das isch öppis vo Züri!» (G * 1913, Liestal).

Wir stehen also dem volkskundlichen Problem der Ausbreitung (Diffusion) eines Brauchs gegenüber. Zur weiteren Bearbeitung bietet sich uns ein kostbares Hilfsmittel an, der Atlas der schweizerischen Volkskunde³. Er hat für ungefähr 1940 festgehalten, dass im Kanton Zürich das Umziehen von

häufig unorganisierten Kindergruppen mit weissen Rüben (Räbenlichtern) weit verbreitet gewesen ist. Mit einigen Belegen erscheinen ferner die Nachbarkantone Aargau⁴, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen.

Neuere Beobachtungen haben ergeben, dass in den letzten Jahrzehnten die Zürcher Lichterzüge sich gewandelt haben — die Trägerschaft ist auf feste Gruppierungen wie Kindergärten, Schulklassen, Quartiervereine übergegangen — und dass sich das Kinderfest weit über das einstige Kerngebiet auszubreiten begonnen hat. Eine gesamtschweizerische Enquête der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde soll über diese Vorgänge Aufschluss geben⁵.

Unsere Studie ist parallel zu dieser Hauptuntersuchung und im Blick auf sie begonnen worden, mit dem Ziel, die Ausbreitung des Brauchs auf einem begrenzten Gebiet möglichst genau zu erfassen. Die Grundlage bildet das im Verlauf der schweizerischen Enquête im Kanton Basel-Landschaft zusammengekommene Material, das wir durch nachträgliche Befragung erweitert und präzisiert haben. So stehen für etwa 60 der 73 Gemeinden zum Teil sehr ausführliche Auskünfte von meist mitbeteiligten Personen zur Verfügung. Sie werden im folgenden vorgelegt, in gebotener Auswahl und nach einigen bedeutsamen Gesichtspunkten geordnet.

Die Benennung der Lichter und Umzüge

Die Benennung ist das erste, sehr ohrenfällige Indiz für eine Herkunft aus der Ostschweiz. Räbelichtli (eigentlich Rëèbeliechtli mit langem halboffenem e) ist dort der Name der Leuchten entsprechend dem meistens verwendeten Rohmaterial, den Rëèbe (weisse Rüben)⁶. In Baselland hat sich das Wort zusammen mit der Sache: den Umzügen mit den neuerdings ebenfalls verwendeten weissen Rüben, rasch eingebürgert. Diese hatten hier früher durchwegs wyssi Rëebe geheissen und waren nicht zu Rübenleuchten verarbeitet worden⁷. Das Wort musste sich bei der Uebnahme eine Angleichung an die hiesige Mundart gefallen lassen; die übliche Lautung Rääbe (mit langem offenem ä) ist allerdings wegen des Gleichklangs mit Rääbe = Weinstock nicht gerade glücklich und zudem lautgesetzlich unrichtig. Mehrere Gewährsleute — von Kindern zu schweigen — verstehen nach ihrem 'Geständnis' das Wort Räbeliechtli überhaupt nicht; das hindert nicht, dass nun auch die Runkelrübenlichter so genannt werden und dass selbst ausserhalb des Zusammenhangs mit Lichterzügen die Benennung wyssi Rëebe durch das 'importierte' Rääbe ausgestochen wird.

Die Zeit des Aufkommens der Umzüge

Keine einzige Angabe reicht an den wichtigen Einschnitt des Zweiten Weltkrieges heran; die Festchen im Baselbiet verdienen also durchwegs das Prädikat jung oder neu. Die Jahreszahlen geben wir mit allem Vorbehalt;

es hat sich (wieder einmal) gezeigt, wie schwer es den Leuten fällt, Fakten selbst der jüngsten Vergangenheit zuverlässig zeitlich zu fixieren. Uebrigens garantiert der Anfang nicht immer eine lückenlose Kontinuität.

Kleine Umzüge vor 1970: An erster Stelle steht Reinach (BL !) 1958; es folgen Pratteln um 1960, Wintersingen 1964, Lausen 1967, Augst 1968, Oberdorf 1969 (vielleicht früher).

Einführung zwischen 1970 und 1975: Aesch, Arisdorf, Frenkendorf, Füllinsdorf, Muttenz, Schönenbuch, Therwil.

Der grosse Zuwachs fällt erst auf das letzte Jahrzehnt. 1976: Allschwil, Liestal, Sissach (in allen drei Gemeinden vereinzelt früher); 1977: Diegten (sporadisch früher), Ettingen, Itingen, Lampenberg, Pfeffingen, Rothenthal; 1978: Lauwil, Titterten, Ziefen (vereinzelt schon um 1960); 1979: Binningen (Einzelbeleg für ca. 1967), Bretzwil, Rickenbach, Tenniken; 1980: Wenslingen.

Keine Umzüge — abgesehen von sporadischen Versuchen — gibt es bezeichnenderweise in einer Reihe von kleinen Gemeinden ohne dorfeigenen Kindergarten oder mit nur einem 'Halbtagskindergarten' (Anwil, Arboldswil, Buckten, Hemmiken, Hersberg, Kilchberg, Liedertswil und weitere). Aber auch in einigen mittleren und grossen Orten, so in Buus, Gelterkinden, Langenbruck, Läuelfingen, Maisprach, Oberwil, Ormalingen, Reigoldswil und anderen, vermochten sie sich vorläufig nicht einzubürgern. Von rund zwanzig Gemeinden fehlen verlässliche Angaben.

Im jetzigen Zeitpunkt, d. h. am Anfang einer Entwicklung eine Verbreitungskarte erstellen zu wollen, wäre vermessen. Aus dem vorhandenen Material lässt sich einzig herauslesen, dass eher grosse Gemeinden zeitlich führend gewesen und auch verhältnismässig am stärksten vertreten sind. Dies hängt mindestens zum Teil mit der hohen Zahl von Lehrpersonen und also möglichen Initianten zusammen.

Die Anstösse zur Einführung

Als aktive Träger der Veranstaltung erweisen sich (wie in der Ostschweiz) in erster Linie Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, zum kleineren Teil kulturell und pädagogisch interessierte Vereinigungen, ausser den schon erwähnten etwa der Frauenverein Tenniken und die Kommission Robispielplatz Birsfelden, wo ein Mitglied mit Kindern Liechtli zu schnitzen pflegt. In diesen Kreisen sind natürlich auch die eigentlichen Initianten zu suchen.

Klipp und klare Auskünfte über sie verunmöglicht oft nicht nur die schon genannte 'Kürze des Gedächtnisses', sondern auch die komplizierte Wirklichkeit (komplizierter, als es die ins Kraut geschossenen Meinungsumfra-



Bild 3. Räbeliechtli-Umzug in Liestal. Kindergruppe vom Oris-Quartier (1978).

gen vortäuschen). Ein Beleg: Die Kindergärtnerin von Arisdorf ist zwar vor zehn Jahren durch die Martinszüge im Rheinland (siehe oben S. 69), aber schon als Gymnasiastin im Landdienst (Tägerwilen TG) durch die Rübenleuchten beeindruckt worden; den entscheidenden Anstoss erhielt sie aber erst um 1975 durch die Kollegin von Schönenbuch. Diese wiederum sagt aus: «Ich zog als gebürtige Baslerin als Kind mit den Eltern nach Aarau um und erlebte dort jeweils im September den Lichterbrauch des Bachfischets⁸. Nach der Verheiratung und Uebersiedlung nach Schönenbuch half ich zuerst der damaligen Kindergärtnerin beim Vorbereiten des Räbeliechterzügli. Diese sind, wohl 1971, von ihr eingeführt worden.» Die Vorgängerin ihrerseits war in Horgen ZH aufgewachsen, hatte aber in Richterswil eine Freundin gehabt und sich mit ihr aktiv am grossen Richterswiler Fest beteiligt. Nicht immer sind die Wege so verschlungen. . .

Häufigster Fall: *direkte Uebertragung durch Personen aus der östlichen Schweiz an ihren neuen Wohn- und Arbeitsort*. Hieher gehört das früheste kontinuierliche Beispiel überhaupt: Eine Reinacher Kindergärtnerin hatte als Kind in Baden AG jeweils bei unorganisierten Kinderzügli mitgemacht. «Das war für mich ein wunderbares Erlebnis gewesen, und ich wollte es den Kindern weitergeben. Seit 1958 mache ich jedes Jahr ein kleines Zügli, ohne nachfolgende Bewirtung. Bevor die Eltern mit ihren Kindern heimgehen, singen ihnen diese ein Räbeliechtli-Liedchen. Einzelne Kolle-

ginnen sind durch mich angeregt worden, ohne dass ich sie beeinflussen wollte.» — Der stattliche Umzug von Ettingen hat seinen Ursprung in einem Zügli, das die aus Hittnau ZH stammende Leiterin eines Bastelkurses für Frauen in Erinnerung an eigenes Erleben als krönenden Abschluss arrangierte. — Die Stadtzürcher Initiantin des Liestaler Gemeinschaftsanlasses hatte als Kind an einem Umzug auf dem Milchbuck teilgenommen; der zündende Funke war für sie allerdings erst ein Zeitungsbericht über den (einzig) grossen Umzug in Reinach, 1974. — Weitere Initiantinnen aus der Ostschweiz sind u.a. Kindergärtnerinnen aus dem Aargau (für Augst), aus Zürich-Höngg (Oberdorf BL), Thalwil (Pratteln). Die in Läuelfingen neuangestellte Kindergärtnerin aus Zürich, vorher in Feuerthalen ZH, Veranstalterin von Zügli, will im Herbst 1981 «unbedingt dieses schöne Festli einführen» . . . Wenn nicht als Initiantinnen, treten Zürcherinnen mindestens als willkommene Sachkundige führend auf, in Sissach eine Kollegin aus Stadel, in Tenniken eine Frau aus Uster.

Initiative von Personen aus anderen Regionen. Uns bekannt geworden sind Kindergärtnerinnen aus Thun (für Aesch) und Bützberg BE (zweite Initiantin in Oberdorf BL) und mehrere Personen vom Jurasüdfuss: «aus dem Gäu», aus Grenchen, Niederbipp, Olten (hier in Erinnerung an den Umzug anlässlich einer Gewerbesmesse).

Unmittelbare Kontakte mit dem auswärtigen Brauch. Hier kommen Bekannte und Verwandte in Räbeliechtli-Gegenden und Besuche und Ferien bei ihnen in Frage. «Mich hat meine Freundin und Kollegin in Rheinfelden angemacht» (Allschwil). Nach dem Besuch bei Verwandten in Richterswil und dem Miterleben der Räbechilbi schnitzte man in einer Gelterkinderfamilie Liechtli (1980). Anregungen durch den sog. Folklore-Tourismus meldete niemand.

Impulse durch innerkantonale Kontakte. Sobald sich an einem Ort irgend ein 'Anlass' etabliert hat, beginnt seine Wirkung nach aussen. Impuls ist in unserem Fall der Erfahrungsaustausch zwischen Lehrkräften, später auch der Wetteifer unter den Gemeinden. Der Antrieb kann von einem Ort (Aesch—Pfeffingen) oder von mehreren zugleich kommen (Münchenstein/Pratteln/Reinach — Binningen). Etwa lässt sich eine Einfluss-Kette bilden: Reinach—Liestal, Liestal—Sissach, Sissach—Rickenbach und Tenniken.

Einfluss der beruflichen Ausbildung und der Lehrmittel. Eine grössere Zahl junger Kindergärtnerinnen hebt die Anregungen des Methodik- und des Werkunterrichts am Kindergartenseminar Liestal und der damit verbundenen Praktika hervor. «Ich lernte die Räbeliechtli vor allem im Praktikum in Allschwil kennen; auch im Werkunterricht probieren wir sie aus.» «Ich nahm im Praktikum in Biel-Benken an der Lektion einer anderen Praktikantin über Räbeliechtli teil» (Binningen) u. ä. Auch Fortbildungs-

kurse usw. werden erwähnt. — Auf den oben genannten Einfluss der anthroposophischen Schulen und der Martinsfeste überhaupt sei nochmals hingewiesen.

Die in den Kindergärten und den unteren Primarklassen am meisten verwendeten Singbücher sind zürcherischen Ursprungs, das eine mit Liedchen in der Zürcher Mundart, das andere mit zwei hochdeutschen⁹. Sie werden wohl bei allen Räbe-Festchen gesungen. «Ich bin erst durch die Liedli angeregt worden, Räbeliechtli zu schnitzen.» Vervielfältigungen werden auch an die Eltern abgegeben. Ein Lesebuch für die erste Primarklasse enthält ein Stück 'Wie macht man ein Räbenlicht?' und den Text eines Liedchens, die Lehrerausgabe dazu einen kompetenten Kommentar¹⁰.

Impulse durch die Medien. Sie sind kaum kontrollierbar, aber sicher beträchtlich, wenn man bedenkt, welch breiter Raum heute in der Tagesliteratur, im Radio und im Fernsehen den sogenannten Volksbräuchen eingeräumt wird «Me liist vo Räbeliechtli jede Herbscht in der Zytig» (Lampenberg). Reportagen in 'Heftli' finden Beachtung, so die im 'Pro', der «grössten Zeitschrift der Schweiz». Gut bekannt scheint der Bildband 'Schweizer Volksbräuche' des Silva-Verlags, Zürich 1969, von Erich Schwabe; auf seine Ausführungen über die Räbeliechtli stösst man in Aufrufen, Zeitungsberichten usw., meist ohne Quellenangabe. Am meisten Publizität geniesst die Richterswiler Räbechilbi, die auf diesem Wege in den Rang eines der schweizerischen Standardbräuche aufzurücken scheint¹¹. Schliesslich ein fast pikanter Impuls: Eine in einheimischen Bräuchen sehr gut bewanderte Lehrerin erhielt ihre Anregung für die Technik des Räbeliechtli-Schnitzens bei einem Aufenthalt in den USA aus der Zeitschrift «Home and Family».

Motive für die Einführung

Motive, wie sie sich etwa in Voranzeigen oder in Merkblättern für die Eltern finden, lassen sich leicht auf heute gängige Begriffe reduzieren: Aktivierung, Förderung der Kreativität, Sozialisation, Partizipation, Public relations. Abgesehen von solch hohen und zugleich dürren Worten: Es gelingt tatsächlich, solche Ziele in aller Bescheidenheit zu erreichen, z.B. wertvolle Verbindungen mit den Eltern herzustellen oder «die Schule ins Dorf hinauszutragen» (Titterten).

Entscheidend sind aber wohl für die meisten Beteiligten nicht solche pädagogische und andere rationale Zielsetzungen, sondern die Freude an der Sache, spontane Begeisterung, auch Nachahmungstrieb. Die Mitte bildet das Erlebnis, wie es aus den besinnlichen Worten einer älteren Kindergärtnerin und sogar den stereotypen umgangssprachlichen Redewendungen jüngerer Kolleginnen herauszuhören ist: Ich gang am liebschte mit de Chinder ellei; es isch öppis Bsunders, wenn si mit ihre Liechtli der Uebergang vom

Tag in d Nacht erläbe; oder eben einfach: Es isch schandbar schön — alli hän der Plausch dra gha — au Eltere hai schuurig der Plausch — mer hän schuurig der Fride gha — i freu mi schuurig druuf mit de Chinder.

Ein Motiv oder Nebenmotiv für die Aufnahme und Ausgestaltung von sogenannten Volksbräuchen, das sonst nicht eben selten ist, fehlt hier: die kommerzielle Berechnung.

Brauch oder nicht?

Das Wort 'Brauch' geht heute den Laien leichter von den Lippen als den Leuten vom Fach, und es wird von ihnen — einschränkend — meist auf spektakuläre folkloristische Veranstaltungen gemünzt. Die Volkskunde redet von Brauch am ehesten dann, wenn in einer grösseren oder kleinen Gruppe eine bestimmte Handlung regelmässig und wie selbstverständlich, oft mit strenger Verbindlichkeit, vollzogen (oder umgekehrt: *nicht* vollzogen) wird.

In diesem Sinne brauchtümliche Feste kennen auch Schule und Kindergarten, Feste mit dem für diese Institute bezeichnenden rekreativen und pädagogischen Doppelgesicht¹². Die erste Seite wird im Vergleich zu früher stärker betont, aber auch in der Gegenwart weiss man um die pädagogische Bedeutung von regelmässig wiederkehrenden Halte- und Höhepunkten im Ablauf des Jahres, man denke an Santichlaus, Advent und Weihnacht, Fasnacht, Ostern, Muttertag. Nicht zufällig wird im Seminar die Wichtigkeit von Brauch und Fest betont.

Steht der Räbeliechtliumzug im gleichen Rang wie die genannten Feste? Die Beteiligten schwanken. Während an einem Ort, wo der Umzug kaum zehn Jahre alt ist, kühn behauptet wird: «er isch bi eus scho Tradition worde», finden andere: «scho fascht» oder «nonig ganz Tradition».

Aehnlich verfährt man bei 'Brauch': «Es kann nicht von einem Brauch geredet werden» (Bennwil), «es isch nonig e Bruuch» (Rickenbach), «e lockere Bruuch» (Diegten). Daneben die spontane Wertung: «Das isch e glatte Bruuch, me sott en de Chinder wyter gee» (Oberdorf), oder, sehr bewusst formuliert: Wir haben das Ziel, «den Kindern altes Brauchtum zu vermitteln» (Merkblatt Pratteln 1979). Sich etwa einstellende Bedenken, es handle sich da nicht um einen einheimischen Brauch, lassen sich zerstreuen mit dem Hinweis, das Aufstellen von Rübenlichtern sei ein alter, fast ausgestorbener Baselbieter Brauch (Füllinsdorf). Oder man schreibt unbestimmter von der «Wiedererstehung dieses alten Brauchs» (BZ 1977), oder, allzu grosszügig, Räbeliechtli seien «noch vor wenigen Jahrzehnten in der ganzen Schweiz allgemein verbreitet gewesen» (Pratteln).

Die beschworene Altertümlichkeit erhält noch ihren besonderen Nimbus durch gelegentliche Deutungen: «Vielleicht ist der ursprüngliche Sinn das

Vertreiben von Geistern» (mdl.); «wie an Allerseelen wird durch die Lichter die unsterbliche Seele versinnbildlicht» (mdl.); «es sollen die geheimen Mächte des Winters beschworen werden», man hofft mit Hilfe des Lichts «Schutz vor finstern Mächten zu erlangen» (BZ 1974, aus Reinach).

Eine andere, gute Rechtfertigung ist für den Kulturhistorischen Verein Etingen, der sonst das einheimische Brauchtum erhalten und pflegen will, die Erkenntnis, dass die vielen Zuzüger schätzen, «wenn men ebbis fir *sii* macht — me cha se däwäg an d Dorfgmeinschaft aabinde.»

Die beste Rechtfertigung ist die Begeisterung der Kinder, das Interesse der Eltern, die wohlwollende Haltung der Bevölkerung.

Diesen aktiven Kräften stellen sich aber äussere und innere Schwierigkeiten entgegen.

Ein äusserliches Hindernis für die Konsolidierung ist die unsichere und schmale personelle Basis, besonders in kleinen Gemeinden mit wenig Lehrkräften. Bei jedem Stellenwechsel steht die Kontinuität auf dem Spiel. «Eine Lehrerin machte während ihres dreijährigen Hierseins Zügli; mit ihrem Weggang ist der Brauch gestorben» (Rümlingen) u. ä. Innere Hemmnisse für unbeschränkte Ausbreitung liegen bei einem Teil der in Frage kommenden Träger(innen): Sie empfinden die Umzüge eben doch als «fremden Brauch» — «das isch e Fremdkörper» (Liestal); «me wurd gscheiter die eigene Brüuch pfläge» (Pratteln); «er ist mir innerlich fremd» (Häfelfingen). Sie treffen sich darin mit einem Teil der Einwohner, die finden, «das isch ynegschlänggeret Züüg», und die sich vor allem am fremden Namen stossen. Wieder andere, namentlich in Stadtnähe, beginnen den Räbeliechtlein anderes Herbstfestchen vorzuziehen, ein Mässfeschtli zur Zeit der Basler Messe. Eine andere Gruppe möchte in der Wahl der Themen frei schalten können und sich nicht durch weitere 'Bräuche' die Hände binden. Man ist überhaupt gegen allzu viele Festivitäten, die der Konsumhaltung schon der kleinen Kinder Vorschub leisten. Oder man will einfach nicht «au uf deere Wälle schwümme», weil alle es tun.

In *einem* Punkt scheinen sich uns äusserliche und innere Schwierigkeiten zu vereinigen: im Beschaffen des Rohmaterials. Glücklicherweise für die raren Durlipse und die noch rarereren weissen Rüben einen sicheren Lieferanten hat: eine freundliche Bäuerin, die einem eigens sät, den Vater eines Schülers, zugleich Bauer und Schulpfleger, einen Gärtner, «en Elsässere» (Birsfelden); den Sissachern spendet die Landwirtschaftliche Schule die Runkeln; meist muss man aber in die Tasche greifen; eine häufige Bezugsquelle für die stadtnahen grossen Gemeinden ist das Regionallager Coop, Frenkendorf (die Rüben werden aus dem Mittelland eingeführt). «Man muss ständig auf die Suche gehen und «zletscht hänkts eim uus». Eifrige Initiantinnen kleiner Gemeinden haben sich vorgenommen, die Rüben in Zukunft selber zu ziehen, zusammen mit den Kindern; anderswo ist man zu Papierlaternen über-

gegangen oder zu dem schon genannten Mässfeschtli oder einem Adventsingens. In diesen äussern Schwierigkeiten offenbart sich eine innere Schwäche: Es fehlt hier im wörtlichen Sinne der natürliche Boden, auf dem einst in der Ostschweiz im Zusammenhang mit dem bäuerlichen Arbeitsjahr die bescheidenen Räbeliechtlizüglein gewachsen sind.

Die Meinungen über die Zukunft des Kinderfestes im Baselbiet gehen auseinander: 1974 schreibt man aus Reinach: Es ist erfreulich, dass «ein in unserer Gegend fast unbekannter altertümlicher Brauch. . . in unserer Gegend Wurzel geschlagen hat.» Eine Meldung von 1981 aus demselben Reinach lautet: «Die Räbeliechtliumzüge sind hier sehr im Abflauen.» Als Beobachter kommt man zu folgender Beurteilung: Innert wenig mehr als einem Jahrzehnt hat dieser ostschweizerische Brauch in erstaunlicher Weise Fuss gefasst, aber es ist verfrüht, von einem im Baselbiet etablierten Brauch zu reden. Es hängt von mehreren unsicheren Faktoren ab, ob sich die Räbeliechtliumzüge durchsetzen können und in den 'Kanon' der hier selbstverständlich geübten Kinderbräuche aufgenommen werden. In einigen Jahrzehnten wird man mehr wissen.

Anmerkungen

- 1 Frühster Nachweis für den Anbau von Durlips auf der Landschaft Basel: Der Tauner und 'Chirurg' Johann Furler schreibt dem Stadtschreiber Isaak Iselin, er habe 1780 einen gutgelungenen Versuch mit dem Anbau von «Burgunder Rüben (Turnips) gemacht» und damit in Bubendorf bereits Nachahmer gefunden. Vgl. Gustav Meyer, Johann Furler an Isaak Iselin, in: Baselbieter Heimatbuch 4, 1948, 246 und Anm. 15. — Schweizerisches Idiotikon (Schweiz. Id.) 13, 1594 f. Durlips aus englisch turnips.
- 2 Siehe Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV), begründet von Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Basel, Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1962 ff., Karte 191 und Kommentar 2, 233 (Elsbeth Liebl). Belege für solche stehenden Rübenlichter aus der Ostschweiz, dem Bernbiet und aus deutsch Freiburg, nicht aber aus Baselland.
- 3 Wie Anm. 2: Karte 191 und Kommentar 2, 231 ff. Umziehen mit Lichtern. Lichter aus weissen Rüben ('Räbenlichter') u.ä. — Lichthüte (Elsbeth Liebl).
- 4 Aeltester uns bekannter schriftlicher Beleg aus der Schweiz für das Umziehen mit Rübenlichtern: aus Zofingen; siehe Ludwig Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857, 494: Nachtumzug der Kinder am St. Otmarstag «mit einem Lichtchen in einer ausgehöhlten weissen Rübe»; in den 1820er Jahren abgegangen.
- 5 Aufruf in: Schweizer Volkskunde (SVk) 69, 1979, 84; dazu: Eduard Strübin, Lichterumzüge von Kindern im Spätherbst. Erste Ergebnisse einer Umfrage, in: SVk 70, 1980, 17-23. — Organisator für die Schweiz: Rolf Thalmann, Basel, für Baselland: Dominik Wunderlin, Liestal.
- 6 Schweiz. Id. 6, 13 unter Rüb und 3,1054 unter Räben-Liecht.
- 7 Sie wurden früher häufig, heute selten zu Speisezwecken (Rüebepappe mit Speck, Suurrübe) angebaut. — Schweiz. Id. 6,79, nach David Herrliberger, Baszlerische Ausruff-Bilder, Zürich 1749: «Die weisse Rüben sind recht gut, wann man viel schweinen Fleisch drein tut.»

- 8 Neuste zusammenfassende Darstellung mit Literaturverzeichnis in: *Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch*, hrsgb. von Rolf Thalmann, Zürich und München, Artemis Verlag, 1981, 239 f.: Hermann Rauber, Bachfischer in Aarau.
- 9 Spiele und Lieder für den Kindergarten in *Zürcher Mundart*, Verlag der Schul- und Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich, und *Schweizer Singbuch für die Unterstufe*, Kantonaler Lehrmittelverlag Zürich; das erste mit drei Liedchen, darunter: *Ich geh mit myner Laterne*, und *einem Verschen* (S. 42 ff.), das zweite mit: *Laterne, Sonne, Mond und Sterne* und *Ich geh mit meiner Laterne* (S. 28 f.).
- 10 *Lesen 1. Lesebuch*. Zürich, SABE Verlagsinstitut für Lehrmittel, 1979, 74 f., Lehrer- ausgabe S. 63. Das Lesebuch ist in Basel-Landschaft zwar nicht offizielles Lehrmittel.
- 11 Siehe *Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch* (wie oben Anm. 8) 265 f.: Ueli Gyr, *Räbeliechtli-Umzüge im Kanton Zürich*, mit Hinweis auf die demnächst erscheinende Arbeit von Werner Röllin über die Richterswiler Räbechilbi im Schweizerischen Archiv für Volkskunde.
- 12 *Ueber Bräuche in Schule und Kindergarten*: Eduard Strübin, *Baselbieter Volksleben. Sitte und Brauch im Kulturwandel der Gegenwart*. 2. Aufl. Basel 1967, 275—278.

Zu den Ergebnissen der Volkszählung von 1980

Von *Paul Suter*

Vor zehn Jahren berichteten wir aus geographischer Sicht über die definitiven Ergebnisse der Volkszählung von 1970 in Baselland. Dem Statistischen Amt unseres Kantons verdanken wir die definitiven Resultate der letztjährigen Zählung; sie erlauben wiederum einen Ueberblick über die Entwicklung in den letzten zehn Jahren. 1970 zählte Baselland 204 889 Einwohner, 1980 waren es 219 822 Einwohner. Die Zunahme von 14 933 Personen beträgt 7,28 ‰; sie ist gegenüber 1960/70 (38,17 ‰) stark zurückgegangen. In diesen Zahlen äussern sich die Wirkungen der Rezession und das Nachrücken der geburtenschwachen Jahrgänge.

Zunahme der Haushaltungen

1980 wurden 82 118 private und 134 kollektive Haushaltungen gezählt. Das entspricht gegenüber 1970 mit 64 320 privaten und 201 kollektiven Haushaltungen einer Gesamtzunahme von 27,4 ‰. Damit ist bei einem Durchschnitt je Haushaltung von 2,67 Personen das schon 1970 festgestellte Vordringen der Kleinfamilie oder die Aufsplitterung der Familie zu beobachten.

Divergierendes Wachstum

In den Jahren 1960/70 nahmen 57 Gemeinden zu und 17 nahmen ab. Im Zeitraum von 1970/80 wichen die Verhältnisse erheblich ab, 50 zu-